

Erscheint wöchentl. sechs mal. Schriftleitung (Telefon interurb. Nr. 2670). Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. interurb. Nr. 2024) Maribor, Jurčičeva ul. 4. Manuskripte werden nicht retourniert. — Anfragen Rückporto beiliegen.



Inseraten- u. Abonnements-anahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das Ausland monatlich 35 Din. Einzelnumm. 1'50 und 2 Din

Mariborer Zeitung

Prag und Moskau

Heute Unterzeichnung des parallelen Ruffenpaktes / Moskau erhält einen Warenkredit von 250 Millionen Tschekentronen

Prag, 16. Mai.

Wie aus gut informierter Quelle verlautet, werden im Laufe des heutigen Tages Außenminister Dr. Beneš und der sowjetrussische Gesandte K e l s a n d r o v i t s i j den tschechoslowakisch-russischen Vertrag unterzeichnen. Gestern ist ferner der Direktor des Moskauer Finanzkommissariats, S t e f a n o v, in Prag eingetroffen, um die letzten Direktiven bezüglich des Abschlusses eines Warenkreditabkommens mit der UdSSR zu überbringen. Die Tschechoslowakei wird nach diesem Abkommen 250 Millionen

Tschekotronen an Sowjetrußland in Form von Warenlieferungen gewähren. Gestern wurde in Moskau das tschechoslowakisch-sowjetrussische Luftverkehrsabkommen unterzeichnet. Am 1. August werden zwischen Prag und Moskau Postflugzeuge verkehren. Der Personenverkehr wird erst im Sommer 1936 aufgenommen werden. Da die polnische Regierung den Flug tschechoslowakischer und sowjetrussischer Flugzeuge über polnisches Gebiet nicht zuläßt, müssen diese Flugzeuge jetzt den Umweg über Rumänien, und zwar über Cluj und Kiew nehmen

Italien in Nöten

Abeffinien erhält auch von Frankreich und England insgeheim Unterstützung / Die große Unbekannte

Paris, 16. Mai.

Die Pariser Blätter beschäftigen sich eingehend mit der schweren Lage Italiens in Ostafrika, wo Mussolini, um sein Prestige nach innen zu heben, etwas beweisen soll, was ihm schwerlich gelingen kann. Es habe sich nämlich herausgestellt, daß die Waffenlieferungen aus aller Herren Länder auch über die französische Kolonialbahn Djibuti-Addis Abeba sowie über Ägypten und den britischen Sudan nach Abeffinien gelangen. Italien habe seinerzeit im Genfer Völkerbund am meisten dazu beigetragen, daß eine Konvention über die Unterbindung des privaten Waffenhandels abgeschlossen werde,

selbst habe es Waffen insgeheim nach Desterreich, Ungarn und den mazedonischen Revolutionären geliefert, daher könne es mit seinen Protesten gegen den Waffenschmuggel nach Abeffinien nichts ausrichten. Die Lage Italiens sei aber umso schwieriger, als es den Abeffinern möglich sei, jenen italienischen Truppentransport zu schätzen, während Italien aus geographischen Gründen nicht wisse, was in Abeffinien an Streitkräften liege. Hierzu komme das Klima und die ungeheure Ausdehnung des Landes. Es habe den Anschein, daß der Krieg unvermeidlich sei, da Mussolini nun innerpolitisch über seine Schwierigkeiten hinwegkommen wolle.

Laval nach Warschau abgereift

Moskau, 16. Mai.

Der französische Außenminister L a v a l ist gestern um 22 Uhr nach Warschau abgereift, wo er gemeinsam mit Marschall P e t a i n an der Besetzung Pilsudskis teilnehmen wird. Laval wird am Montag schon in Paris sein, wo er in einem unter Vorsitz von Lebrun stattfindenden Ministerrat über seine Moskauer Verhandlungen berichten wird.

Neuwahlen in Griechenland

Plebiszit über Monarchie oder Republik.

Athen, 16. Mai.

Staatspräsident Zaimis hat die Kammerwahlen für den 1. Juni ausgeschrieben. Die neue Kammer tritt am 1. Juli zusammen. Die Wahl wird über die Frage der Staatsform — Monarchie oder Republik — zu entscheiden haben.

Reichsminister Heß beim König von Schweden

Stockholm, 16. Mai.

König Gustav von Schweden hat den Stellvertreter Hitlers, Reichsminister Rudolf Heß, in Begleitung des deutschen Gesandten Prinzen zu Wied und seines Adjutanten Leitgen, in einer längeren Privataudienz empfangen.

Zu seinem Vortrag, den Heß vorher in der Deutsch-schwedischen Gesellschaft hielt, sagte Heß, indem er Deutschlands unerschütterlichen Friedenswillen bekundete, u. a.: „Der Führer ist Frontkämpfer! Und ich bin auch Frontkämpfer, und fast alle anderen Mitarbeiter des Führers sind ebenfalls Frontkämpfer des furchtbarsten aller Kriege gewesen. Wir wissen, was der Krieg bedeutet und lieben eben deshalb aufrichtig den Frieden. Wir wissen, daß der Weltkrieg 15 Millionen Tote gefordert hat. Wir wissen aber auch, daß der Friede um so besser gesichert ist, je weniger etwa abenteuerlustige Nach-

Das Erbe Pilsudskis

Polen ohne Pilsudski. Es fällt schwer, sich das vorzustellen nach allem, was der tote Marschall nicht nur für die Aufrichtung der Unabhängigkeit Polens, sondern auch für die Sicherung des jungen Staates nach außen und nach innen tat. Er hat, abgesehen von seiner Mitwirkung bei der Legung des Staatsfundamentes im Jahre 1918 und dann von seinem Marsch auf Warschau, als es sich darum handelte, die polnische Staatsidee vor der Verkümmern in innerpolitische parlamentarische Streitigkeiten zu bewahren, kaum in der vordersten Reihe gestanden. Aber seine Persönlichkeit beherrschte die Entwicklung auch dann, wenn er ein offizielles Staatsamt nicht innehatte.

Das gilt namentlich von den beiden einschneidenden Taten der letzten Vergangenheit, deren Auswirkungen er seinem Volke als Erbe hinterläßt: Die eine ist die außenpolitische Neuorientierung Polens, Abkehr von der einseitigen Bindung an das französische Bündnis und Verständigung mit dem deutschen Nachbar, die andere die Überleitung des nach seinen Verfassungsformeln immer noch in den Gedankengängen der westlichen Demokratie befängenen polnischen Staates in die neue Form eines autoritären Regimes.

Es ist müßig, in der Frage der deutsch-polnischen Verständigung darüber zu prahlen, von welcher Seite die Anregung dazu gegeben wurde. Wichtiger und bemerkenswerter ist, daß sie in dem Augenblick gelang, in dem dem alten Frontsoldaten Pilsudski der Frontsoldat Adolf Hitler als Verhandlungspartner gegenüberstand. Oberst Beck, das ausführende Organ der polnischen Außenpolitik, ist der besondere Vertrauensmann Pilsudskis. Seit er im Außenministerium ist verrät die polnische Außenpolitik größere Bewegungsfreiheit als vorher. Sie distanziert sich im gegebenen Falle mehr oder weniger vom Völkerbunde. Sie tritt Frankreich, das Polen neben anderem auch durch finanzielle Fesseln an sich gekettet zu haben glaubt, selbstbewußter gegenüber. Es kann gar kein Zweifel daran sein, daß diese Politik die des Marschalls ist und daß er sich die Entwicklung Polens, nachdem er den Staat erst einmal in sich konsolidiert hat, auf einer selbständigen Linie, fern von jedem Trabantenamt, gedacht hat.

Diese Konsolidierung ist mit der neuen polnischen Verfassung, die am 23. April d. J. im Warschauer Stadtschloß feierlich unterzeichnet wurde, erfolgt. Auch sie, äußerlich getrübt an die Arbeit des sogenannten Pilsudski-Klubs, ist in ihrer tragenden Idee und ihrer Struktur das Werk des Marschalls, und nichts hat das besser symbolisiert als die Tatsache, daß er, der die Einigkeit des Schloßes Belvedere in den letzten Jahren kaum noch verließ, an dem Staatsakt der Unterzeichnung des Verfassungsdokuments persönlich teilnahm. Pilsudski ist immer ein Vertreter der autoritären Staatsauffassung gewesen. Schon lange vor dem Mai 1926, als er mit der Besetzung Warschaws sein innerpolitisches Werk begann, sprach der Marschall von dem Parierwesen in Polen als von einem Unglück. Diejenigen, die an Polens Zukunft glaubten, glaubten auch daran, daß Pilsudski sie sicherstellen würde, indem er neue Formen des politischen Lebens schuf und die alten Götzen stürzte. Der Sejm-Mar-

schall Switalski, einer aus dem engsten Freundeskreise des Marschalls, hat es schon lange vor der jetzigen Verfassungsänderung ausgesprochen, daß nach Meinung Pilsudskis erst mit der Aufrichtung des autoritären Staates Polen vor der Unverantwortlichkeit, dem Leichtsinne und der Urteilslosigkeit sicher sein werde, „vor diesen drei Gefahren, die heute vereint den Sejm beherrschen“.

Der tote Marschall hinterläßt bei seinem Scheiden eine bereinigte innerpolitische Situation. Gewiß, es gibt noch Parteien, aber diejenigen, die sich der starken Staatsführung widersetzen, wie die bäuerlich-demokratischen Gruppen und die Sozialisten, sind so gut wie ausgeschaltet, und im übrigen sind die Gewalten im Staat und ihre Funktionen so abgestuft, daß nicht mehr anonyme Wech-

selten, sondern verantwortliche Persönlichkeiten die Geschicke Polens lenken.

Es wird jetzt auf die Männer, die um Pilsudski waren, die er in ihre verantwortlichen Stellungen brachte, denen er die Macht und nun auch ein wirksames Machtinstrument gab, ankommen, welchen Weg Polen geht. Man sagt, daß sie in einem besonderen persönlichen Treueverhältnis zu Pilsudski gestanden haben. Von Oberst Beck, dem Außenminister, erzählt man sich, daß er nachts oft heimlich nach Schloß Belvedere hinausgefahren sei und dort stundenlang mit dem geheimnisvollen Greis Pilsudski die Politik Polens allein besprochen habe. Ein Beispiel dafür, wie stark sein Wille und sein Geist in dem, was in der letzten Zeit geworden ist, zum Ausdruck kam. Pilsudski hinterläßt ein

barn das Gefühl haben können, daß der Einmarsch in deutsches Land ein militärischer Spaziergang sei.“

Unmenschliche Justiz in Sowjetrußland

Wegen Annahme der Hungerhilfe aus dem Ausland zum Tode verurteilt.

Wien, 16. Mai.

Wie dem interkonfessionellen und internationalen Hilfskomitee für Sowjetrußlands Hungernde aus Rußland mitgeteilt wird, wurden die Pastoren S e i b u. D e u t s c h m a n n zum Tode verurteilt, während 27 Pastoren eingekerkert wurden. Außerdem ist eine Reihe von zum Tode Verurteilten inzwischen schon hingerichtet worden, und zwar wegen Annahme der Hungerhilfe bzw. wegen Bitte um Hilfe. Die Sowjetbehörden wollen auf diese Weise die eigene Schande des vollständigen Verjagens der Lebensmittelversorgung der Sowjetbürger vertuschen, andererseits aber verhindern, daß die Hilfe rufe im Ausland gehört werden.

Diese Todesurteile sind nach menschlichem Erfassen das Grausamste, was sich ein Regime bislang geleistet hat. Und trotzdem gibt es Staaten, die mit einem solchen Regime Verträge abschließen und die die Bolschewikenführer als „ebenbürtige Staatsmänner“ betrachten. Bezeichnend ist, daß die Internationale für Menschenrechte, die sich sonst wegen der begründeten Verhaftung irgendeines politischen Saboteurs oder Aufhängeraten in Bewegung zu setzen weiß, die schrecklichen Hungerrufe und die Notlage der Sowjetbevölkerung nicht hören will. Zum Tode verurteilt zu werden weiß man angesichts der Ohnmacht der eigenen Regierung um Lebensmittel aus dem Ausland geflohen hat — das ist und bleibt ein Dokument der Schande jeglicher Kultur und Zivilisation des 20. Jahrhunderts.

Das größte Denkmal der Welt.

Japan beabsichtigt, ein Riesendenkmal für einen der bedeutendsten japanischen Buddhistenpriester aufzustellen. Nichtern war der Gründer der in Japan außerordentlich stark verbreiteten Nichiren-Sekte. Er wird jetzt ein Standbild von 22 Meter Höhe erhalten. Der Entwurf der Statue ist von den Bildhauern Konsum Nakaya bereits fertiggestellt worden und zur Zeit in der Werkstatt des Künstlers aufgestellt. Das Standbild soll bis zum Jahre 1938 fertiggestellt werden.

Zürich, 16. Mai. D e v i s e n. Beograd 7.02, Paris 20.38, London 15.09, Newyork 309.375, Mailand 25.475, Prag 12.89, Wien 58, Berlin 124.30.

Ljubljana, 16. Mai. D e v i s e n. Berlin 1766.08—1769.95, Zürich 1421.01—1428.08, London 218.92—215.98, Newyork Sched 4360.77—4397.09, Paris 289.60—291.03, Prag 183.06—184.16, Triest 361.35—364.43, Österr. Schilling (Privateclearing) 9.05—9.15.

Polen, das nach außen seine Stellung wesentlich befestigt hat. In Wahrheit ist nämlich nicht Paris und nicht Moskau der Angelpunkt der Ostpolitik, sondern Warschau ist es, das sich nach allen Seiten eine verhältnismäßige Unabhängigkeit zu sichern vermochte. Im Innern aber befreit von parlamentarischen Hemmnissen und Disziplinlosigkeit der Parteien, wird die Regierung in der Lage sein, nicht nur das Aufbauprogramm in aller Ruhe fortzusetzen, sondern auch in den großen europäischen Fragen, die in der nächsten Zeit spruchreif werden, das Gewicht Polens mit Überlegung und unbehindert durch fremden Druck einzusetzen. Daß Polen des alten Soldaten Pilsudski ist recht eigentlich zu einem Garant des europäischen Friedens im Osten geworden.

Hiller spricht am 21. Mai um 20 Uhr

Berlin, 15. Mai.

Die Gerüchte über die Einberufung des Reichstags am 21. Mai haben jetzt ihre amtliche Bestätigung gefunden. Auf der Tagesordnung der Sitzung befindet sich lediglich die große außenpolitische Rede des Führers u. Kanzlers Hitler. Die Rede wird über alle deutschen Sender, Kurzwellensender und Afrika- sowie Asien-Richtstrahler übertragen werden. Um der Welt die Möglichkeit zu geben, die Rede des Kanzlers überall zu vernahmen, wird der Reichstag aus Gründen d. besseren Kundfunkübertragung um 20 Uhr zusammentreten. Dieser Sitzung werden zum ersten Male auch acht Reichstagsabgeordnete aus dem Saargebiet teilnehmen.

Englische Motoren für deutsche Militärflugzeuge?

London, 15. Mai.

Im Unterhaus richtete der Labouristische Abgeordnete Kirtwood an den Handelsminister eine Anfrage, ob es ihm bekannt sei, daß in Coventry Flugzeugmotoren für Deutschland versetzt würden. Der Abgeordnete fragte weiter, ob das Ministerium geneigt sei, die Lieferungen dieser Motoren nach Deutschland zu verbieten. Staatssekretär Colville erklärte, die Interpellation entbehre jeglicher Grundlage, da er den ersten Teil der Anfrage negativ beantworten müsse.

Temil Kujchi Kraš in Budapest.

Budapest, 15. Mai.

Der türkische Außenminister Temil Kujchi Kraš ist hier eingetroffen und hatte längere Besprechungen mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös und Außenminister Sana. a.

Rumänien erhält noch eine Waffenfabrik.

Bukarest, 15. Mai.

Wie aus Brasov berichtet wird, hat die rumänische Regierung den Beschluß gefaßt, in Reichsitz, unweit der jugoslawischen Staatsgrenze, die dortige Metallwarenfabrik in eine Waffenfabrik umzuwandeln, um auf diese Weise alle Militärlieferungen im Staate selbst tätigen zu können.

Neue Erfindung Marconis

London, 15. Mai. „Daily Mail“ meldet aus Rom, daß Senator Marconi einen Apparat erfunden habe, dessen Ausstrahlungen sämtlicher elektrischer Motoren in einem gewissen Umkreis zum stehen bringen. Die in der Umgebung der Straße Rom-Dhia unternommenen Versuche sollen ausgezeichnete Ergebnisse geliefert haben. So erklärt man sich auch die häufigen Autopanzen, die auf dieser Straße in der letzten Zeit sich ereignet haben.

Japan kauft die portugiesische Kolonie Macao

London, 15. Mai. „Daily Express“ meldet aus Hongkong, daß nach den dort umlaufenden Gerüchten Japan Portugal 20 Millionen Pfund für die Kolonie Macao angeboten hat und daß eine japanische Delegation sich bereits auf dem Wege nach Lissabon befindet, um die Verhandlungen aufzunehmen. Diese Meldung hat in London erstbeste Besorgungen hervorgerufen, da Japan durch die Inbesitznahme Macaos nicht nur einen wichtigen Stützpunkt für eine entscheidende Beeinflussung im fernem Osten gewinnen würde, sondern weil es von dort aus auch leicht die chinesische Provinz Chuangtung mit der Hauptstadt Kanton besetzen könnte, von wo aus die britische Flugzeugbasis von Singapore mittels Flugzeug leicht erreicht werden kann.

Die Verstärkung der englischen Luftstreitkräfte.

London, 15. Mai. Der englische Plan zur Aufrüstung in der Luft wird noch im Laufe dieser Woche vom englischen Kabinett studiert werden. Der Plan sieht eine Verdreifung der englischen Luftstreitkräfte in den nächsten zwei Jahren vor. Die Zahl der für die Verteidigung des britischen Inselreiches in Europa bestimmten Flugzeugestaber soll von 43 Eskadern mit 498 Apparaten auf 128 Eskadern mit 1460 Flugzeugen erhöht werden.

Pilsudskis letzte Triumphfahrt

Die Vorbereitungen für den riesigen Leichenzug / 100.000 Trauergäste werden in Krakau erwartet

Warschau, 15. Mai.

Die Leiche des Marschalls Pilsudski ist heute in einem gigantischen Leichenzuge, wie ihn Warschau noch nicht zu sehen bekam, vom Belvedere in die St. Johannes-Kathedrale gebracht worden. Der militärische Kondukt bot ein herrliches Bild. Der Sarg selbst ruhte auf einer von sechs Pferden gezogenen Laffette. Hinter dem Sarge schritten die Angehörigen, der Staatspräsident, die Regierung, die Generalität, das diplomatische Korps, Sejm und Senat, die Vertreter der Hochschulen, Gerichte usw. Morgen wird ein feierliches Requim gelebt werden, an dem die Vertreter der ausländischen Staatsoberhäupter und der Regierungen sowie der ausländischen Heere teilnehmen werden. Bei dem großen Defilee der Warschauer Garnison nach dem Trauergottesdienst auf dem Motow-Felde wird der Sarg dort stehen, wo der Marschall zeitweilig die Truppenseile abzunehmen

pflegte. Den Abschluß der Trauerparade bildete ein Ehrensalut der Batterien von 101 Schuß.

Nach der Ankunft in Krakau wird der Silberzug, in dem sich ein gläserner befindet, im Königsschloß Bawel öffentlich ausgestellt werden. Die Beisetzungsfeier in der Gruft, in der sich die Sarkophage des Königs Jan Sobieski, des Freiheitskämpfers Kosciuszko und des Fürsten Poniatowski befinden. In Krakau werden hiehergehende Vorbereitungen für die Unterbringung und Verpflegung von 100.000 Trauergästen getroffen. Die etwa 1000 Vertreter der Regierungen des Auslands und der Diplomatie werden in den Krakauer Hotels untergebracht, ebenso rund 100 ausländische Journalisten. Die Fahnenabteilungen aller polnischen Regimenter werden in den Kasernen untergebracht. Die Straßen werden bereits mit schwarzen Fahnen geschmückt und die Laternen mit Trauerflor umhüllt.

Banik in Abdis Abeba

Flucht der Ausländer aus Abessinien / Der Krieg mit Italien unausbleiblich? / Mussolini lehnt jede „Einmischung“ ab

Abdis Abeba, 15. Mai.

Die Lage wird von neutralen Beobachtern als äußerst kritisch bezeichnet. Die Ausländer — in erster Linie Europäer — sehten schon mit einer panikartigen Flucht aus Abessinien ein, da sie fest überzeugt sind, daß die Kriegsgefahr nicht mehr abgewendet werden kann. Der gesamte Handelsverkehr in Abdis Abeba ist abgestorben. Die Beunruhigung der Bevölkerung wächst zunehmend. Zu dieser Stimmung trägt noch die neueste italienische Note bei, in welcher die absolute Inkongruenz der beiden Standpunkte zum Ausdruck kommt. Italien erklärt sich darin zwar bereit, zwei Vertreter in die Arbitragekommission zu ernennen, doch wird die Bedingung daran geknüpft, daß diese Kommission nur über den Unual-Konflikt zu verhandeln habe, nicht aber auch über die anderen Zwischenfälle.

Die abessinische Regierung wird diese Note zweifelsohne schon morgen beantworten, sie wird, darüber gibt man sich keinem Zweifel hin, ebenfalls bei ihrem Standpunkt verharren, d. i. bei der Bereitschaft, zwei Vertreter in die Schiedskommission zu ernennen, doch unter der Bedingung, daß im Sinne des italo-abessinischen Vertrages von 1924 alle Konfliktfragen gemeinsam mit der definitiven Grenzbestimmung geregelt werden. Sollte Italien auf diese Forderung nicht eingehen, dann wird die abessinische Regierung den Völkerverbund auffordern, durch seinen Rat die Angelegenheit autoritativ zu regeln.

London, 15. Mai.

„Evening Standard“ berichtet aus Abdis Abeba eingehend über eine neue Erregungswelle in Abessinien. In amtlichen abessinischen Kreisen hält man die Lage für kritisch. Man erwartet den Abbruch der diplomatischen Beziehungen schon in aller nächster Zeit. Die in Abessinien lebenden Europäer fürchten sehr den Ausbruch der Racheinstakte der Eingeborenen.

Rom, 15. Mai.

Mussolini erklärte Journalisten gegenüber, die ihn über die englische Intervention im italo-abessinischen Konflikt befragten, u. a. folgendes: „Der englische Schritt ist in der Tat nicht erfolgt und er dürfte auch ausbleiben. Umsonst sind alle diplomatischen Versuche, als daß wir von unseren Rechten lassen könnten. Allen aktiven und tangierenden Mächtern, die unsere Anwesenheit in Europa für notwendig erachten, antworten wir dahin, daß wir in Afrika eben deshalb Frieden haben wollen, weil wir auch Europa friedlich haben wollen. Wir werden unsere Truppen nach Afrika entsenden und niemand besitzt das Recht — wir würden es auch nicht dulden — uns zu befragen, was wir hinsichtlich unserer Sicherheit getan haben. Wir lehnen Verhandlungen mit Abessinien nicht ab und sind auch bereit, unsere Vertreter in die Schlichtungskommission zu entsenden. Was jedoch Europa

und eventuelle unerwartete und traurige Folgerungen betrifft, erkläre ich, daß wir drei Jahrgänge unter den Waffen und einen in der Reserve behalten werden.“

Rom, 15. Mai.

Heute abends hielt der Staatssekretär für Kolonien, Lessona, im Senat eine kurze Rede über den Stand der italo-abessinischen Beziehungen. Lessona erklärte, daß sich die Lage in den ostafrikanischen Grenzgebieten gegenüber Abessinien immer mehr verschlechtere. Italien sei in der abessinischen Frage am meisten tangiert, es habe daher ein Recht, über seine Maßnahmen selbst zu entscheiden. In der Vertretung seiner eigenen Interessen werde Italien auch die Interessen der anderen Staaten zu wahren wissen.

Doch endlich Chaco-Friede?

Es soll wieder einmal Frieden zwischen Bolivien und Paraguay geschlossen und damit der mörderische Krieg in der grünen Hölle des Gran Chaco beendet werden.

Der Völkerverbund hat bekanntlich täglich verjagt. Dieser Krieg der beiden südamerikanischen Staaten ist sozusagen stultumwidrig. Wie in jedem ordentlichen Verein, wurde also in Genf eine Kommission eingesetzt, der Chaco-Ausschuß, der die beiden Kämpfenden wieder auseinanderbringen sollte. Was er zustande brachte, war der Vorschlag einer schiedsgerichtlichen Regelung, den Bolivien annahm, Paraguay ablehnte. Außerdem empfahl er ein Waffenstillstandsabkommen, zunächst gegenüber beiden Staaten, und als Paraguay sich widerspenstig zeigte, nur gegen dieses Land. Aber seiner Empfehlung schlossen sich durchaus nicht alle als Vierzehner in Betracht kommenden Staaten an. Und Frankreich hob den Zeigefinger und warnte vor Beschlüssen, die dann doch nicht durchzuführen seien. Inzwischen geriet Paraguay den Knoten und erklärte, über die ihm gegenüber beabsichtigte Diskriminierung verärgert, seinen Austritt aus dem Völkerverbund. Jetzt wußte der Chaco-Ausschuß in Genf überhaupt nicht mehr weiter.

Da kommt Hilfe aus Amerika: Brasilien, die anderen südamerikanischen Staaten und die Vereinigten Staaten von Amerika, haben den Vorschlag gemacht, sämtliche amerikanischen Außenminister in Rio de Janeiro zu einer Konferenz zusammenzutreten zu lassen. Dort sollen sie beraten, wie Frieden zwischen Bolivien und Paraguay gestiftet werden könne. Die beiden kriegführenden Staaten sollen sich angeblich bereit erklärt haben, diese Konferenz auch zu besuchen. Wird es nun gelingen, den Kampf zu beenden?

Einwohler hat die Paraguayanische Armee noch rasch einen Vorstoß unternommen, um ihre Position und damit die Stellung

der Regierung ihres Landes auf der bevorstehenden Friedenskonferenz zu verbessern. Sie will Erfolg gehabt haben, und die Bolivianer sollen nicht nur eine Stellung, sondern auch viele Tote verloren haben. Was aber nur dann, wenn, während die Außenminister in Rio de Janeiro beraten, Bolivien zunächst einmal ansetzt, um die Schlapp auszuweichen?

Und was sagt das große Dollkapital, das geheimnisvoll hinter diesem ganzen Chaco-Krieg um ein Urmalgebiet, in dem kein Mensch leben kann, steht, zu den Friedensabsichten? Man sollte seine Vertreter auch mit nach Rio de Janeiro einladen.

Am Flugzeugsteuer erblindet

Eine tragische Katastrophe spielte sich vor kurzem auf einem Verkehrsflugzeug ab, das zwischen Newyork und Washington verkehrte. Während das Flugzeug zunächst ruhig und sicher seinen Weg nahm, bemerkten die Passagiere plötzlich, daß der Pilot einige hilflose Bewegungen machte. Die Tür zum Führeritz stand offen und irgend jemand rief: „Was ist denn los?“ „Wir sind wohl nur in eine dunkle Wolkenwand gekommen“, antwortete der Pilot. Die Fahrgäste hielten den Atem an — es war taghell vor den Fenstern. Plötzlich rief der Pilot verzweifelt: „Es wird ja immer dunkler!“ Einer der Passagiere, der zufällig ein Flugzeug lenken konnte, sprang auf und stürzte nach vorn — mit einem Schläge hatte er die Gefahr erkannt: der Pilot war ganz plötzlich erblindet! Der Passagier riß ihm das Steuer aus der Hand, im gleichen Augenblick sank der Pilot ohnmächtig zur Seite. Während sich die anderen um den Ohnmächtigen bemühten, gelang es dem Helfer, das Flugzeug sicher niederzugehen zu lassen, ohne daß einer der Gäste dadurch zu Schaden kam. Der unglückliche Pilot wurde in ein Krankenhaus überführt.

Riesenmarmorshätze in der Arktis

Grönland hat Marmor für die ganze Welt.

In Grönland sind Marmoradern entdeckt worden, die, nach den Aussagen des dänischen Ministers Stauning, den Bedarf der ganzen Welt decken könnten.

Grönland, das größte geschlossene Landgebiet der Arktis und gleichzeitig auch die größte Insel der Erde, ist nach Beendigung des norwegisch-dänischen Streites heute ein dänisches Nebenland, das der Kolonisierung durch Dänemark unterliegt. Da das ganze Innere von Grönland von einer gleichförmigen Eisdecke überlagert ist, fallen 95% des Gesamtumfangs von 2,175.000 Quadratkilometern ohne weiteres aus. Es verbleiben lediglich die eisfreien Küstenstreifen, auf denen sich eine spärliche Pflanzen- und Tierwelt entwickelt. Dort wohnen auch die etwa 15.000 Einwohner, unter denen noch nicht einmal 500 Europäer sich befinden. In der Hauptsache beschränkt sich die dänische Kolonisierung auf den Fischfang. Der Ertrag einiger Arpolitminen ist nicht allzu umfangreich.

Da das Land eine alte Rumpfscholle darstellt, die von Schicht- und Eruptivgesteinen umrandet ist, haben dänische Mineralogen und Geologen bereits seit einigen Jahren die eisfreien Gebirgstrecken auf das Vorhandensein von Mineralen untersucht. Sie haben nunmehr an der Nordseite des Umanafjordes Marmoradern festgestellt, die etwa 300 Meter tief sind und sich in 1000 Meter Höhe meilenweit durch das Gestein ziehen. Da auch die Qualität dieses Marmors sich als vorzüglich erwiesen hat und in keiner Weise den weltberühmten Marmorbrüchen in Italien und Belgien, Frankreich und Deutschland nachsteht, hat Grönland mit einem Schläge für Dänemark außerordentlich hohen wirtschaftlichen Wert gewonnen. Wie der dänische Minister Stauning, der auch gleichzeitig Minister für Grönland ist, mitgeteilt hat, haben die vorläufigen Schätzungen der dänischen Gelehrten bereits ergeben, daß die grönländischen Vorräte vollkommen ausreichen, um den Weltbedarf an Marmor zu decken. Zunächst denkt Dänemark daran, den im eigenen Lande benötigten Marmor aus Grönland zu holen, später soll die Ausfuhr systematisch aufgebaut werden, zumal jetzt schon Lieferungsverträge von England und Kalifornien vorliegen.

Selbst unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die technischen Schwierigkeiten

für den Abbau des Marmors in Grönland zunächst recht groß sein werden, ist die Tatsache überaus bemerkenswert, daß den europäischen Marmorländern nunmehr ein gefährlicher Konkurrent entstanden sein wird. Der Marmor gilt seit Jahrtausenden als ein edles Gestein, das in der Baukunst und Plastik bereits bei den Ägyptern und später bei den Griechen verwendet wurde. Schon Homer preist ihn, von den Griechen lernten die Römer seine Benutzung. Die Skarier sollen das Schneiden des Marmors in Platten erfunden haben. Das kaiserliche Rom war schließlich zu einer Marmorstadt schlechthin geworden. In Norditalien blühte der Marmorbau vom 13. bis 17. Jahrhundert. Seit jener Zeit verbindet sich mit dem Begriff Marmor zumeist der Name Carrara.

Marmor ist aber nicht nur auf die Länder um das Mittelmeer beschränkt, auch Nordfrankreich, Belgien, England, Island, Schweden, Norwegen, auch Nordamerika weisen eine Fülle von Marmorsteinbrüchen auf. Die heutige Technik ist imstande, den Marmor bis zu den kleinsten Ornamenten und Schmuckgegenständen zu verwerten. Wenn zur Qualität des neugefundenen grönländischen Marmors auch eine entsprechende Farbnuance sich gesellen sollte, würde sich in der Tat für Dänemark eine neue Einnahmequelle erschließen, die dem Lande zweifellos hochwichtig ist.

Mexikos neue Gesandtin.

Die Republik Mexiko hat die Mexikanerin Palma Guilleen zur Gesandtin in Kolumbien ernannt. Diese Nachricht hat besonders in London große Sensation hervorgerufen, da sich die englischen Frauen seit vielen Jahren darum bemühen, im diplomatischen Dienst Verwendung zu finden. Palma Guilleen ist Doktor der Philosophie, sie studierte in Frankreich und England und war bisher beruflich Lehrerin. Uebrigens sind schon vor ihr Frauen zu Gesandtinnen ernannt worden, ohne daß sie die Stufenleiter der Diplomatie hätten emporzuklimmen müssen. Eine der ersten Gesandtinnen war Alexandra Bonola, die Vertreterin der Sowjetrepublik in Schweden. Ruth Bryan Owen ist Gesandtin der Vereinigten Staaten in Dänemark. Vor kurzem hat auch Portugal eine Frau zur Honorarkonsulin für den Kanton Genf bestimmt, Frau Amelia Gouhiano. Madame Tesel der Argentinien ist von Nicaragua als Vizekonsulin in Virginien und Madame Chifeta Romero zur Vizekonsulin in San Diego, Kalifornien, bestellt worden.

Zeitungs-wissenschaft. „Peter, steht was Neues in der Zeitung?“ — „Nein, Liebling, immer die gleichen Sachen, nur daß sie immer anderen Leuten passieren!“

Furchtbares Familiendrama

Eine Frau tötet die Geliebte ihres Mannes in einem Anfall begründeter Hysterie

3 a g r e t, 15. Mar.

In Mali Gradac bei Petrinja ereignete sich dieser Tage ein furchtbares Familiendrama. In dem genannten Dorfe lebte in bester Ehe mit seiner Frau Gva der Schmiedemeister Kosma L i t i n a. Der Ehe entsprossen vier Kinder. Das Eheglück dauerte aber nur so lange, bis sich ein gewisser M a r i c entschloß, nach Amerika auszuwandern und seine schöne Gattin Helena in der Heimat zu belassen. Der Schmied fand bald an der schönen Helena Gefallen, es entstand ein Liebesverhältnis, bis schließlich der Schmied die Geliebte ins Haus nahm, und zwar mit allen ihren drei Kindern. Die Gattin aber mußte aus dem Hause fort und durfte ihre eigenen Kinder nur im geheimen sehen oder sprechen, da die Mari

ic ihr verbot, die Schwelle ihres eigenen Hauses zu betreten. Als die unglückliche Gattin und Mutter vor einigen Tagen merkte, daß ihr Mann nicht zu Hause war, wollte sie wiederum die Kinder besuchen, doch wurde sie von der Nebenbuhlerin mit einem Stod aus dem Hofe getrieben und verprügelt. Die Unglückliche lief nun nach Hause, nahm dort einen Revolver ihres Vaters und lehrte mit diesem in den Hof zurück, wo sie ihre unmenschliche Nebenbuhlerin mit einigen Revolvergeschüssen niederstreckte und dann den Körper der Verstorbenen bis zur Schwelle der Schmiedewerkstätte schleppte, um dort noch auf die Leiche weiterzufeuern. Die Mörderin sagte aus, sie wisse, was sie getan habe, aber sie empfinde keine Reue, da damit ihr Leid und das Leid der Kinder ein Ende genommen hätte.

Neue Suche nach Franklins Grab

Ein englischer Arktisforscher findet zwei Gräber der Nordpolfahrer auf / Indianer wissen sich noch an Franklins Gefährten zu erinnern

Der englische Arktisforscher N e n e d y - P e a s e, der sieben von einer Nordpolexpedition zurückgekehrt ist, berichtet von der Auffindung eines Grabes, das wahrscheinlich ein Mitglied der F r a n k l i n - E x p e d i t i o n 1845-48 birgt. Der Forscher will bei einer neuen Expedition nach dem Grabe F r a n k l i n s suchen.

In der Geschichte der Nordpolexpeditionen ist die Sir John Franklins eine der berühmtesten und bekanntesten, weil sie ein tragisches Ende nahm. Weder die Schiffe „Erebus“ und „Terror“, noch irgendein Mitglied der 138 Köpfe starken Expeditionsmannschaft ist zurückgekehrt. Man weiß nur, daß alle ums Leben gekommen sind.

Sir John Franklin war englischer Seefahrer. Er nahm als Seefahrer und junger Offizier an den Kämpfen der englischen Flotte zu Anfang des 19. Jahrhunderts teil. So war er u. a. bei der Beschießung Kopenhagens im Jahre 1801 und auf dem berühmten „Bellophon“, auf den Napoleon 1815 seinen Fuß setzte, in der Seeschlacht bei Trafalgar. Frühzeitig regte sich bei ihm das In-

teresse für Forschungs Expeditionen. 1818 und 1819 beteiligte er sich bereits an Antarktis-Expeditionen, 1825 führte er eine erfolgreiche Reise nach der Eismerklüste bis zum Kupfermineralfluß durch. 1836 bis 1843 war er Gouverneur von Bantienensland. 1844 unternahm er die Nordpolexpedition, von der er nicht mehr zurückkehrte. Am 19. Mai 1844 verließ er die Themse, am 26. Juli übergab er in der Melville-Bai hoffnungsvolle Briefe an die Admiralität in London und an seine Gattin.

Als drei Jahre hindurch keine weitere Nachricht von der Expedition eingelaufen war, wurden auf Betreiben der Gattin Franklins Hilfs- und Sucher Expeditionen ausgesandt, die jedoch erst 1850 die ersten Spuren, drei Gräber, fanden. Bis zum Jahre 1863 wurden die Expeditionen fortgesetzt. Dann gab die Admiralität die Nachforschungen auf. Lady Franklin rüstete auf eigene Kosten 1857 eine neue Expedition aus, der es im Mai 1859 in King Williamsland glückte, ein von zwei Offizieren verfaßtes Schriftstück mit dem Datum des 25. April aufzufinden. Danach waren die Schiffe im September 1846 an der Nordwestküste von King

Williamsland vom Eis eingeschlossen worden. Sie wurden nach dem Tode Franklins am 11. Juni 1847 im April 1848 verlassen. Die 106 Ueberlebenden wollten den großen Fischfluß erreichen, doch gingen sie durch Kälte und Hunger sämtlich zu Grunde. 1879 hat man dann noch weitere Spuren und Ueberreste gefunden, aber keine schriftlichen Aufzeichnungen.

Nunmehr ist es nach 55 Jahren Kennedy Pease geglückt, zwei Gräber aufzufinden, von denen eines zweifellos zur Franklin-Expedition gehört. Es war ein Tunnelgrab, das an beiden Enden mit Holzklößen und Erde verschlossen war. Aus einer indianischen Inschrift ging hervor, daß dort ein weißer Mann im Jahre 1851 begraben worden ist. Kennedy Pease ist der Ansicht, daß es vielleicht der letzte Teilnehmer der Franklin Expedition gewesen ist. 100 Meilen nördlich davon fand er ein zweites Grab, dessen Herkunft er allerdings nicht bestimmen konnte. Doch hat Kennedy Pease einen Eskimo gesprochen, dessen Großvater einen Teil der Franklin Expedition gesehen hat.

Wo Franklin von seinen Gefährten beerdigt wurde, ist nicht bekannt, da die Aufzeichnungen darüber keine näheren Angaben enthalten. Kennedy Pease ist der Meinung, daß es sich an der Nordwestküste von King Williamsland befinden müsse. Er will auf einer neuen Expedition den von ihm entdeckten Spuren nachgehen und versuchen, das Grab Franklins, dem in London ein Bronzeandbild errichtet worden ist, zu finden.

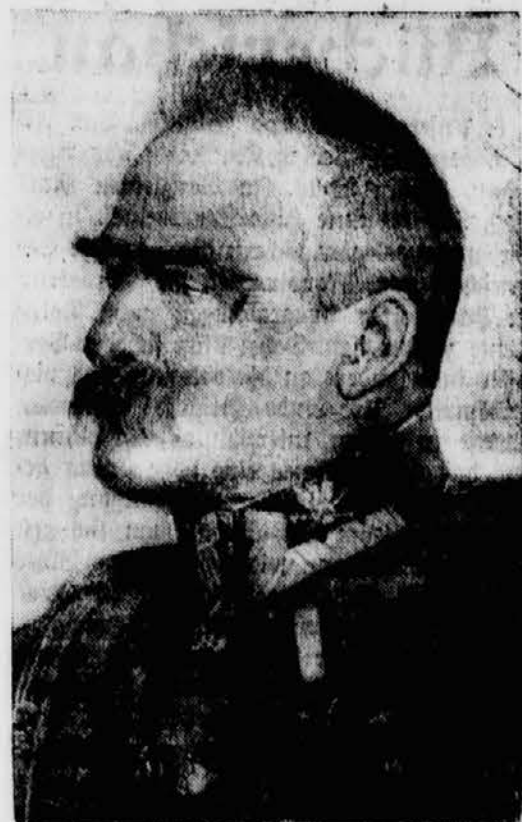
Das Schwert Alexanders des Großen.

In der Nähe der Stadt Atiliz an der jhrischen Grenze ist ein sehr kostbares Schwert mit reich verziertem Griff zu Tage gefördert worden, von dem die Wissenschaftler mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß es das Schwert Alexanders des Großen ist. Und zwar glaubt man, in dem Fund jenes Schwert des großen Alexander vor sich zu haben, das der mazedonische König der Sage nach in einem Nachgefecht nach der Schlacht bei Issus verloren haben soll. Bei den Grabungen in der Umgebung der Stadt Atiliz, die unweit von Issus liegt, hat sich aus den Erdschichten ergeben, daß an dieser Stelle vor etwa 2000 Jahren einmal eine Schlacht stattgefunden haben muß. Verschiedene Fundstücke in einer bestimmten Erdschicht deuten daraufhin. Da nun das gefundene wertvolle Schwert unverkennbar mazedonische Arbeit ist, scheint die Vermutung, daß es sich tatsächlich um das verlorene Schwert Alexanders handeln könnte, begründet.

Geographie. „Aho, mein Kind, die Antipoden gehen zu Bett, wenn wir aufstehen.“ — „Ist Papa auch Antipode?“

Pilsudski erobert Warschau

Momentbilder aus den polnischen Maitagen vor neun Jahren / Wie der Marschall die politischen Geschäftsmacher davonjaagte



10. Mai 1926. Die erste Frühlingssonne überspült mit breiten Lichtströmen die Terrasse des Cafes „Europejski“ in Warschau. Vor dem Denkmal des unbekanntem Solda-

ten, zu dem man durch die riesigen Glasfenster des Cafes hindurchsteht, patrouilliert mit maschinenartiger Gleichmäßigkeit der Doppelposten. Das Cafe ist dicht besetzt. Politiker und Journalisten reden aufgeregter aufeinander ein. Stimmen aller Nationen schwirren durcheinander. Von Hand zu Hand aber wandert ein Zeitungsblatt, das wie eine revolutionäre Fanfare in die Mittagstrube hineingeplakt ist. Es enthält einen Artikel Marschall Pilsudskis. Aus ihm sprühen Funken. Mit unerbittlicher Sprachgewalt wird mit den politischen Drahtziehern abgerechnet, die eben den Vorsitzenden der Großbauernpartei, den stierackigen Witos, an die Spitze des polnischen Kabinetts geschoben haben. Nationaldemokraten brechen in Schmährufe gegen den Marschall aus. Pilsudskitreue Offiziere antworten mit einem Hoch auf den Retter Polens. Es kommt zu Handgreiflichkeiten. Wenige Stunden später hat die Erregung die ganze polnische Hauptstadt ergriffen.

„Pilsudski ist in Gefahr!“

Schon kurze Zeit nach seinem Erscheinen wird der Artikel Pilsudskis auf Befehl von Witos beschlagnahmt. Nationaldemokratische Schützengruppen des Generals Haller retten sich auf den Straßen zusammen, um gegen Pilsudski zu demonstrieren. Plötzlich jagten Autos durch die Menge. Flugblätter

werden abgeworfen: Pilsudski ist in Gefahr! Nach Sulowjew, wo der Marschall in Zurückgezogenheit lebt, sind Truppen der Regierung unterwegs.

Ungeheure Verwirrung! Das Telephon spielt nach dem Truppenübungsplatz Remberta, wo das 7. Manenregiment zu Übungen versammelt ist. Wenige Minuten später ist die Truppe alarmiert. Ihre Pilsudskitreuen Offiziere treiben die Mannschaften im Galopp durch die Nacht. Nach wenigen Stunden sind die Manen mit den Hallertruppen im Feuergefecht. Die Schützengruppen werden zurückgeschlagen. Das Leben des Marschalls ist gerettet.

Die Regierung alarmiert die Truppen des 22. Infanterieregiments, um der Gefahr eines Pilsudski-Putschs zu begegnen. Der Regimentskommandeur läßt scharfe Patronen und eiserne Portionen ausgeben. Aber als er vor die Regimentsfront bringt und den Abmarsch befiehlt, tauchen aus der Dunkelheit neben ihm Pilsudskitreue Offiziere und Soldaten auf. Der Oberst ist gefangen. Das Regiment marschert im Namen Pilsudskis gegen die Hauptstadt.

Weitere Regimenter gehen noch in der Nacht zu den Aufständischen über. Aber auch die Regierung Witos' ist nicht untätig. Ihre treugebliebenen Soldaten sperren die Brücken zwischen Warschau und seinen Vorstädten durch Drahterhaue. Artillerie, Maschinengewehre und Panzerwagen werden eingesetzt. Die ersten Schüsse fallen. Das Geschwimmer von Maschinengewehren peitscht in die Morgenstille. Als die Sonne aufgeht, stehen sich in der Vorstadt Praga an den Weichselbrücken die Regierungstruppen und

die Soldaten Pilsudskis kampfbereit gegenüber. Der Bürgerkrieg scheint unvermeidlich.

Möglichst kein Blut vergießen! . .

Aber der Marschall zaudert noch. In der einen Brücke trifft er sich mit seinem alten Freunde, dem Staatspräsidenten Wojaschowski. Mit tiefer Erschütterung blicken sich die beiden Männer in die Augen. Die manchen Strauß zusammen ausgebrochen haben. Beidwärtig redet der Staatspräsident auf Pilsudski ein. Aber der schüttelt nur ermt und traurig den Kopf. Es ist zu spät zum Verhandeln. Die Geschütze stehen schubbereit. Krachend fahren die ersten Granaten in die Sperrverbände.

In der Nacht sind die Truppen Pilsudskis im Besitz fast aller Regierungsgebäude der Hauptstadt. Der Ministerrat ist in dem alten schönen Radziwill-Palais eingeschlossen. Es ging nicht ohne Bluvergießen ab. Tote liegen in den Straßen. Verwundet werden wimmernd in die Lazarette und Privatkliniken getragen. Aber der Sieg ist noch nicht vollendet. Witos, der gefährliche Gegner, ist entkommen. Er flücht ein paar Kilometer jenseits der Weichsel im Schloß Besobere. Unaufhörlich laufen Hilferufe nach dem nationaldemokratischen Polen, das gegen Pilsudski alarmiert ist. Die militärische Lage wird kritisch. Was bringt der Morgen des 12. Mai?

Pilsudski wünscht kein unnützes Blutvergießen. Parlamentäre fahren ins Schloß Besobere, um den Gegner durch Vernunftgründe zu überzeugen. Sie werden hingehalten. Ihre Bemühungen sind umsonst. Am

★ TECHNISCHES ★

Verchiebeanlage ohne Lokomotiven

Das Rangieren der Waggon zur Bildung oder Auflösung von Güterzügen spielt im Eisenbahnbetrieb eine große Rolle, dient es doch neben der Zustellung oder Abholung der Waggon zu oder von den Frachtgebern hauptsächlich dem beschleunigten Wagenumlauf und deren Rentabilität. In allen wichtigen Handelsländern ist deshalb schon seit langen großes Gewicht auf den Ausbau leistungsfähiger großer Rangierbahnhöfe gelegt worden, die sich an wichtigen Handels- und Umschlagplätzen, Häfen und Eisenbahntotenpunkten befinden. Das Rangieren (Verchieben) wird bisher hauptsächlich durch Lokomotiven und sogenannte Ablaufberge vorgenommen. Erst in neuerer Zeit wurde die Elektrizität in den Dienst des Rangierens gestellt. Es wurden Verchiebeanlagen erstellt, die zunächst noch des Ablaufberges nicht entraten konnten, jedoch sonst elektrisch gesteuert und betrieben wurden.

Erst neuerdings gelang es, für die holländischen Staatsbahnen eine elektrische Verchiebeanlage zu schaffen, die ohne Lokomotiven und ohne Ablaufberge arbeitet, und die von einem zentralen Führerstande aus ferngesteuert wird. Diese Anlage bildet einen Teil einer großen Kohlenumschlaganlage in Born. Sie führt die mit der Bahn enttreffenden Kohlenwaggon ohne Lokomotiven einem Ripper zu, der die Kohle in Schiene zum Weitertransport auf dem Wasserweg entleert. Die entleerten Waggon werden durch die Verchiebeanlage auf Abstellgleise geführt, von wo sie wieder zu den Kohlengruben zurückgebracht werden. Der Betrieb arbeitet hier mit auf den Gleisen ruhenden elektrischen Abstoß- und Bremswagen in Verbindung mit Drehscheiben.

Zwei Gleise dienen als Zustellgleise; sie haben eine geringe Steigung, damit selbsttätiges Fahren der Waggon in Richtung der Anlage unmöglich ist. Zwischen jedem dieser beiden Gleise befindet sich ein sogenannter Zustoßwagen, der die bahnseitig durch Lokomotiven auf das Zustellgleis geschobenen, abgekuppelten Waggon auf eine der Drehscheiben stößt. Auf jeder Drehscheibe befindet sich ein Bremswagen und ein Abstoßwagen, der den eingelaufenen Waggon nach Betätigung der Drehscheibe zu dem Gleis der großen Rippbrücke abstoßt. Auf der Rippbrücke angelangt, wird der Waggon abgebremst. Die Plattform der Rippbrücke, auf welcher sich das letzte Gleisstück mit dem beladenen Waggon befindet, wird angehoben und fährt über den unter der Rippbrücke verlaufenden Kahn. Hier angekommen, wird die Plattform schief gelegt und der Waggon entleert seinen Inhalt in den Kahn. Die Plattform mit dem Kahn kehrt darauf in die Ausgangsstellung zurück. Dann wird sie einseitig so angehoben, daß der Waggon von selbst ins Rollen kommt und auf die Drehscheibe zurückläuft, wo er wieder vom Bremswagen aufgefangen wird und, nach Ablauf der entsprechenden Drehbewegung der Drehscheibe, vom Abstoßwagen auf eines der Abstellgleise abgestoßen wird.

Alle diese kurz beschriebenen Vorgänge werden von einem zentralen Steuerstande aus elektrisch und durch Seilzüge eingeleitet und durchgeführt. Dabei sind zahlreiche Si-



Bild auf eine der beiden Drehscheiben. Im Vordergrund zwischen dem Gleis der Abstoßwagen, im Hintergrund der Bremswagen. Beide in Aufsichtstellung. Zur besseren Erläuterung sind die Schutzhauben der beiden Wagen abgenommen.

cherungsvorkehrungen getroffen, so daß der Ablauf der einzelnen Schaltungen und Bewegungsvorgänge zwangsläufig nur in der richtigen Reihenfolge vor sich gehen kann. Es ist z. B. völlig ausgeschlossen, daß sich eine Drehscheibe in Bewegung setzen kann, bevor der Waggon auf ihr stillsteht, bzw. bevor er sie völlig verlassen hat, usw. Lediglich auf der Rippbrücke selbst befindet sich noch ein besonderer Steuerstand, von welchem aus die Bewegungen der Plattform und die Entleerung des Waggon, sowie das Abstoßen des leeren Wagens gesteuert werden.



Der Steuerstand für die Verchiebeanlage.

Die gesamte Anlage, die sich seit einigen Monaten in vollem Betrieb befindet, arbeitet durchwegs störungsfrei u. zufriedenstellend.

Der „Fäustling“ beim Elektrowerkzeug

Verschiedene Neuheiten

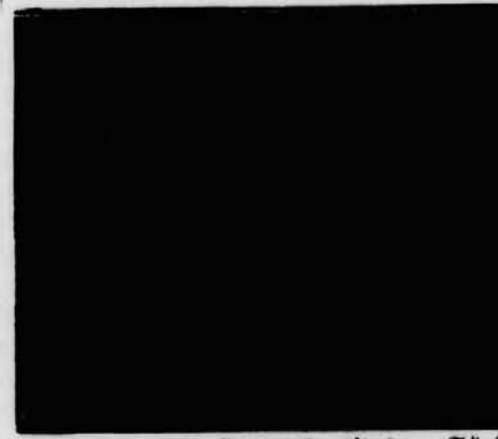
Elektrowerkzeuge sind heute in den meisten Werkstätten zu finden, sei der Industrie sowohl als auch beim Handwerksmeister. Weit verbreitet sind die Universal-Handbohrmaschinen mit Pistolengriff, die nicht nur für Bohrarbeiten, sondern unter Verwendung entsprechender Werkzeuge zu einer ganzen Reihe andersartiger Arbeiten benutzt werden können.

Um die Handhabung der Universal-Handbohrmaschinen noch zu erleichtern und um sie noch geeigneter für die Mitnahme auf Montage zu gestalten, entwickelte die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft ein neues Universal-Klein-Elektrowerkzeug, den Fäustling. Es galt zunächst einmal, das Gewicht des neuen Werkzeuges möglichst gering zu



Die neue Universal-Handbohrmaschine „Fäustling“

halten, und zum andern, ihm eine handliche Form geringsten Ausmaßes zu geben. Tatsächlich wiegt der neue Fäustling nur 1,150 Kilogramm und kann bequem bei der Arbeit von der Hand umfaßt werden, wie dies etwa beim Handstück der biegsamen Welle der Fall ist.



Nachtragen eines Gewinzes mit dem Fäustling.

Seine schlanke Form verdankt das neue Klein-Elektrowerkzeug dem Umstand, daß das Gehäuse des kleinen Antriebsmotors u. das Getriebe für die Werkzeuge den gleichen

Durchmesser haben; der Gehäusedurchmesser konnte also gegenüber den normalen Universal-Handbohrmaschinen nicht unbedeutlich verringert werden. Infolge seiner kleinen Abmessungen läßt sich der Fäustling sehr gut in Werkzeugtaschen und dergleichen unterbringen.

Trotz seiner Kleinheit erweist sich der Fäustling als ein Genauigkeits-Elektrowerkzeug, ebenso wie seine größeren Vorgänger. Der Universal-Antriebsmotor läuft in Son-

der-Agellagern und kann an Gleichstrom- oder Wechselstrom-Steckdosen — bei etwa gleicher Spannungshöhe — angeschlossen werden. Der Rippschalter ist in der Maschine selbst eingebaut (nicht etwa in der Zuleitung).

In gleicher Weise wie die normal großen Universal-Handmaschinen kann auch der Fäustling mit den verschiedensten Werkzeugen ausgerüstet werden, mit Metall- und Holzbohrern. Vidia-Bohrern bohrt der Fäustling Löcher sogar in Mauerwerk, Stein-, keramischen Platten und in Glas. Es können Schleif- u. Polierscheiben aufgesetzt werden, feiner Stahlbrastbürsten z. Entrosten und Putzen von Eisen- und Metallteilen. Mit Fräser lassen entgraten man Gußnähte und Blechtauten; es können Formen, Modelle, Mattigen, Gelenke, Kolben mit geeigneten Fräserfeilen nachgearbeitet werden; zum Säubern von Aluminiumgüß stehen Aluminiumfräser zur Verfügung. Mit ein Fäustling aufgesetzten Polier- und Schleifdrüvern lassen sich Holzmodelle abschleifen, Schnitte schärfen usw. Der Fäustling wird gerne in Industrie und Gewerbe, vom Bastler und für den Hausgebrauch verwendet. Man kann ihn auch in einen Bohrfräher einspannen und als Tischbohrmaschine gebrauchen.



Kleine technische Nachrichten aus Nah und Fern

Die erste französische Stromlinien-Lokomotive hatte auf den ersten Probefahrten, die auf der Strecke Lyon-Paris stattfanden, eine maximale Geschwindigkeit von 142 Stundenkilometern erreicht.

In Kirk Sandall (England) ist kürzlich ein Hotel eröffnet worden, das ganz aus Glas gebaut worden ist. Es wurden Glasforten aller Farben und Schattierungen verwendet, so daß neben durchsichtigen auch undurchsichtige Wände, Dächer usw. vorhanden sind. Durch raffinierte Anbringung von Lichtquellen hat der Erbauer dieses originellen Hotels die großartigsten und überraschendsten Beleuchtungs- und Farbeffekte erzielt. Von außen unterscheidet sich das neue Hotel keineswegs von den normalen ande-

Moderne Alchimie

Dem alten Wunschtraum der Menschheit, edles Gold in beliebiger Menge herstellen zu können, verdanken die Alchimisten, die Goldmacher früherer Jahrhunderte, ihre Scheiterfolge bei den Dummen, die nicht alle werden. Selbst in unserer heutigen, technisch aufgeklärten Zeit gelang es wiederholt geschickten Hochstaplern, mit dem Versprechen, Gold machen zu können, gutgläubigen Menschen ihr Geld aus der Tasche zu loden. Sogar die ernste Wissenschaft hat sich mit dem Problem beschäftigt, und es schien einmal beinahe gelöst zu sein, bis sich dann doch herausstellte, daß es ein Irrtum war.

Daß jemals ein Verfahren gefunden wird, aus unedlen Metallen das Edelmetall Gold zu gewinnen, ist nach dem heutigen Stande der Wissenschaft zu verneinen und die Frage, ob durch billige Gewinne von Gold in beträchtlicher Menge ein weltwirtschaftlicher Idealzustand erreicht werden könnte, ist überdies unstritten.

Indessen hat die Technik Veredelungsverfahren gefunden, die für uns weit wichtiger sind. Nehmen wir z. B. das Eisen, das in der ganzen Welt am meisten benutzte Metall. Es zählt zu den unedlen Metallen und ist als Gußeisen billig, aber in seiner veredelten Form, dem Stahl, wesentlich teurer und von dem gebrauchsfertigen Federstahl für den Antrieb hochwertiger Taschenuhren kostet ein Gramm mehr als ein Gramm Gold. Der Veredelungsprozeß, die moderne Alchimie, hat diese Verfeinerung zustande gebracht.

Ein anderes Beispiel bietet uns der Leuchtstoff der Glühlampe. Er muß

aus Wolfram bestehen, weil nur dieses Metall die hohe Temperatur aushält, mit der die hohe Lichtausbeute unserer heutigen Glühlampen erzielt wird. Wolfram ist deshalb, obgleich ein unedles Metall, für die Glühlampentechnik wertvoller als die Edelmetalle Gold und Platin, aus denen man keine brauchbaren Leuchtdrähte herstellen könnte. Aber die Gewinnung des erforderlichen reinen Wolframmetalls ist nicht so einfach wie die anderer Metalle. In der Natur findet es sich nur in der Form von Mineralien und Erzen vor, wie z. B. auch Eisen. Während man aber Eisen durch Schmelzprozesse in Hochofen gewinnt, ist dieses Verfahren beim Wolfram wegen seines hohen Schmelzpunktes (3000° C, Eisen nur 1500° C) dem kein Ofen standhalten würde, ausgeschlossen.

Man muß ein besonderes chemisches Verfahren anwenden und dabei noch einen Umweg machen, indem man aus den wolframhaltigen Mineralien zunächst Wolframsäure, ein schwefelgelbes Pulver, gewinnt, das dann durch weitere chemische Behandlung zu Wolframmetall reduziert wird. Dieser chemische Umwandlungsprozeß erfordert umfangreiche Fabrikationseinrichtungen, sehr genaue Zurechnung bestimmter Arbeitsbedingungen u. peinlichste Sauberkeit. Er ist die erste Station des langen Fabrikationsweges der Glühlampe und grundlegend für ihre Güte, denn die Reinheit des gewonnenen Wolframmetalls, erreicht mit Hilfe moderner Alchimie, ermöglicht erst die Herstellung gezogener Wolframfeindrähte, deren hohe Qualität und damit die hohe Lichtleistung der Glühlampe.



Bild auf das Steuerhaus, von welchem aus die ganze Anlage durch Druckknopf und Seilzüge elektrisch betätigt und gesteuert wird. Im Hintergrund des Bildes ist die große Rippbrücke zu sehen.

